

# Was wir von der Krise lernen können

**Coronavirus** Was bleibt, wenn die Pandemie vorüber ist? Sechs Seeländer und ihre Hoffnungen.

## Wir sollten nicht immer nach Mehr streben Der kreative Output wird gigantisch sein

Wir befinden uns in einer schwierigen Zeit, in der viele Menschen erkranken, ja sogar ihr Leben verlieren und Existenzen zerstört werden. Es ist aber auch eine Zeit, die uns näher zusammenbringen kann. In den letzten Jahren bin ich viel gereist, habe an Turnieren auf der ganzen Welt teilgenommen. Meine Familie und die Schule kamen dabei oft zu kurz. Nun schätze ich es sehr, viel Zeit zuhause mit meiner Familie zu verbringen.

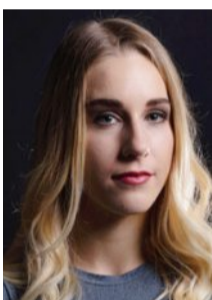
Die Situation macht einem bewusst, dass man nie wissen kann, wie viel Zeit einem mit den Menschen um sich herum noch bleibt. Auch habe ich meine Freunde und vor allem meinen Partner bisher wohl selten so sehr vermisst, wie jetzt gerade. Ich kann es kaum erwarten, sie wiederzusehen, und hoffe, dass ich mich auch langfristig daran erinnern werde, dass Freundschaften keineswegs selbstverständlich sind.

Aufgrund der Quarantäne-Massnahmen kann ich nun auch all den Schulstoff aufarbeiten, der im letzten Jahr wegen meiner Sportkarriere liegen geblieben ist. Aber auch im Sport sehe ich

Vorteile: Ich trainiere nun wieder ganzheitlicher, nicht auf einen bestimmten Karate-Wettkampf hin. Diese Zeit zwingt einem dazu, sich auf das Wesentliche zu fokussieren. Und ich hoffe sehr, dass wir dies nach der Pandemie nicht gleich wieder verlieren.

Sicherlich werden wir einen Moment brauchen, um uns wieder im regulären Alltag einzuleben. Und sicherlich wird vieles wieder so werden, wie es zuvor war. Aber ich wünsche mir, dass wir auch langfristig lernen, den Moment zu geniessen und nicht immer nur nach dem streben, was wir noch nicht haben. haf

**Nina Radjenovic**  
EM-Medaillengewinnerin im Karate aus Lyss



Ich habe den Eindruck, dass zurzeit das Tempo des Alltags runtergefahren wird. Stress gilt fortan nicht mehr als Ausrede, lange gehegte Pläne, Projekte und Träumereien umzusetzen. Nun merke ich zum Beispiel, dass ich in den vergangenen Wochen zum ersten Mal in meinem Leben so richtig studiert habe. Nicht noch gleichzeitig auf Tour oder im Studio zu sein ermöglicht mir einen enormen Fokus auf mein Gesangsstudium. Teil davon ist der neuerdings online stattfindende Unterricht, aber mindestens genauso wichtig erscheinen mir die Teilgebiete, denen ich mich nun in Eigenregie widme. Selber mehr Verantwortung für mein Lernen zu übernehmen, empfinde ich als Bereicherung.

Mein Wechsel von der Tour direkt in die Isolation birgt eine ganz andere Art der Intensität. Sie hat den Raum geschaffen, um mich mehr mit mir selbst zu beschäftigen und wiedermal den Wert darin zu erkennen, mir selbst eine gute Freundin zu sein. Das mit sich alleine sein und die eingeschränkten Möglichkeiten bringen Raum für Neues und Kreatives. Deshalb bin ich auch davon

überzeugt, dass der kreative Output der Kulturszene nach dem Lockdown gigantisch sein wird. Alle Kulturschaffenden, die ich kenne, arbeiten zurzeit an zahlreichen neuen Projekten, auch ich selbst. Auch solche, die sich bisher weniger Zeit für Kreatives genommen haben, werden aktiv. Auf die verschiedensten künstlerischen Umsetzungen, die während dieser kuriosen Zeit entstehen, bin ich schon jetzt wahnsinnig gespannt.

So turbulent die momentane Situation auch sein mag: Seien wir offen für das Schöne und Überraschende, das Veränderung mit sich bringt und wachsen wir über uns hinaus. haf

**Dana Burkhard**  
Sängerin und Songwriterin aus Biel



**Kuhns**  
**Aperçus**



**Beat Kuhn**  
Redaktor Region

## Simon entschuldigt sich für unzeitgemässe Frisur



Zeugt es von Souveränität oder Fahrlässigkeit, die Medienkonferenz zur Jahresrechnung am 31. März abzuhalten? Denn jene, die sich noch traditionell erst am Tag danach in der Bezahlzeitung darüber informierten, werden es doch nun für einen **Aprilscherz** halten, dass der Kanton Bern 2019 den höchsten Ertragsüberschuss seit zehn Jahren erzielt hat. Vielleicht hat das bei den Vorbereitungen einfach niemand bedacht. Die seien jedenfalls «alles andere als einfach» gewesen, postete Finanzdirektorin **Beatrice Simon** (BDP) auf Facebook, «galt es doch, zahlreiche Absprachen mit Telefonaten und Videokonferenzen zu führen». Die **Seedorferin** entschuldigte sich bei den Medien zudem dafür, dass sie «nicht mit einer neuen **Coronafrisur** aufwarten» konnte. Aber es reicht, wenn Regierungsrat **Christoph Neuhaus** (SVP) nun einen Zwei-Millimeter-Schnitt hat.

## Sollten uns auf das Wesentliche fokussieren Wertschätzung fürs Lokale ist gestiegen

Je länger eine Krise dauert, umso stärker prägt sie die Gesellschaft. Wie sehr diese Pandemie uns verändern wird, ist daher zurzeit schwierig zu sagen. Jedoch hoffe ich sehr, dass wir uns alle wieder mehr auf das Wesentliche fokussieren, auf die Grundbedürfnisse der Menschen.

Besonders im letzten Jahr habe ich bei vielen einen Realitäts- und Objektivitätsverlust festgestellt. Dies wurde beispielsweise bei der Debatte über das Trinkwasser deutlich. Es wurde über eine Verunreinigung informiert und den Landwirten die Schuld daran zugeschrieben. Über die Selbstversorgung des Landes wurde hingegen kaum gesprochen. Man reagierte folglich hysterisch auf Dinge, die man gar nicht recht verstanden hatte – und vielleicht auch nicht verstehen wollte.

Ich hoffe, dass die Krise die Menschen wieder sensibilisiert und ihnen zeigt, wie wichtig die Selbstversorgung ist. Und dass man sich mit dem auseinandersetzt, was in der realen Welt vor einem liegt. Viele Likes auf Facebook bringen einem zurzeit nicht viel, wenn

man krank im Bett liegt und es einem an Nahrung und Medizin fehlt.

Ich wünsche mir, dass diese Zeit eine Entschleunigung und ein innerliches Aufräumen mit sich bringt. Was brauche ich, um mit beiden Füßen fest auf dem Boden zu stehen? Ich wünsche mir, dass wir uns diese Fragen auch nach der Krise immer wieder stellen. haf

**Daniel Weber**  
Präsident der Landwirtschaftlichen Organisation Seeland aus Gerolfingen



Generell fällt es mir schwer, in dieser Zeit über die positiven Seiten der Pandemie zu sprechen. Trotzdem bin ich der Auffassung, dass man sich momentan wieder bewusster wird, wie wichtig die Selbstversorgung in der Schweiz und schliesslich auch im Lokalen ist. Die Krise mahnt uns, auch in Notlagen möglichst unabhängig vom Ausland zu sein. Und dabei sind das lokale Gewerbe, die regionale Industrie, die Landwirtschaft allgemein und im Seeland die Gemüsebauern zentral. Ich stelle fest, dass die Wertschätzung dafür in den letzten Tagen gestiegen und sichtbarer geworden ist. Produzenten und Konsumenten sind näher zusammengedrückt. Ich wünsche mir, dass wir uns durch die Krise wieder mehr davon lösen können, immer nur das Billigste zu kaufen, sondern auch einen Blick hinter die Produkte werfen. Nach der Krise soll nicht einfach wieder alles selbstverständlich werden. Ich sehe dies als Chance, das Bewusstsein zu schärfen. Nach der Krise sollten daher vor allem Betriebe aus der Region die Aufträge für aufgeschobene Arbeiten erhalten.

Zudem wird zurzeit deutlich, wie wichtig die kleineren Zellen unserer Gesellschaft für die gegenseitige Hilfe sind: Familie, Vereine, Gemeinden, lokale Institutionen. Die Hilfsbereitschaft ist gross. Und ich bin überzeugt, dass sich dies auf den Umgang miteinander nach der Krise auswirken wird.

Auch unter den Gewerbetreibenden sind aufgrund der Krise neue Chancen entstanden. Heute ist es besonders wichtig, Kompromisse einzugehen. Man hilft sich gegenseitig, so gut es geht. Dies bringt einem aber auch dazu, neue Möglichkeiten zu entdecken, die man bis dahin nie in Betracht gezogen hätte. haf

**Lars Guggisberg**  
HIV-Geschäftsführer Sektionen Biel-Seeland /Jura bernois & Lyss-Aarberg und Umgebung



## Ich bin beeindruckt

Ich bin beeindruckt von der unglaublichen Arbeit, die in den Spitälern, in den Einkaufszentren, Quartierläden, den Altenheimen, Gemeinden, im Bundesrat, im Bundesamt für Gesundheit, im Abfuhrwesen, von freiwilligen Helfern, Psychologinnen, Seelsorgern, Lehrpersonen, Eltern, Kindern, Künstlerinnen, Forschern, Unternehmerinnen, Journalisten und allen, die etwas zur Bewältigung der Coronakrise beitragen, zur Zeit geleistet wird. Von dieser gemeinsamen Erfahrung können wir auch in Zukunft zehren.

Ich bin beeindruckt von der wachsenden Einsicht, dass regionale Selbstständigkeit unerlässlich ist, dass die Allmende (= gemeinsam genutztes Gemeindegut) ebenso wichtig ist wie der Turbo-Globalismus, dass weniger manchmal mehr und dass ein blauer Himmel ein grosser Wert ist. Diese Einsichten werden die Debatte über die Ausrichtung der Gesellschaft «nach dem Virus» prägen müssen.

Ich bin beeindruckt, wie unbeeindruckt politische Leader (Brasilien, Ungarn, Slowakei etc.) aus der Krise Kapital schlagen wollen und wie hinter den Solidaritätssparolen das allseits bekannte

Lied «Wer soll das bezahlen?» hörbar wird. Natürlich, es wird weiter gehen, aber deswegen brauchen wir keine (blinde) ökonomische Aufholjagd nach bekanntem Muster und deswegen ist «Home-Learning» noch lange nicht das Bildungsmodell der Zukunft (auch wenn etliche Anbieter von entsprechenden Programmen danach lechzen) und die Diskussion über faire Löhne für all jene, die sich in diesen Wochen «aufopfern», muss auch erst noch geführt werden.

Ich wäre beeindruckt, wenn wir in einem Jahr sagen könnten: «Das Virus hat die gesellschaftliche Debatte befördert und viele aus dem Dornröschenschlaf gerissen.» *Markus Waldvogel*

**Markus Waldvogel**  
Autor und Philosoph aus Evillard



## Wir hinterfragen die Methoden

In den Schulen waren wir gezwungen, den Unterricht von einem Tag auf den anderen umzugestalten. Dadurch sind wir in Bezug auf die Digitalisierung einen grossen Schritt vorangekommen. In den vergangenen zwei Wochen haben wir alle digital soviel gelernt, das hätten wir unter normalen Umständen mit unzähligen schulinternen Fortbildungen nicht erreichen können. Nehmen wir schon nur die Videokonferenzen. Wir haben dabei auch festgestellt, was es ausmacht, wenn man sich bei einem Gespräch in die Augen schauen kann. Die Mimik des anderen wahrzunehmen schafft Nähe und ist für den Unterricht und auch für die Zusammenarbeit im Team sehr wertvoll. Lernen geht nur mit Beziehungen. Zurzeit müssen wir schauen, dass wir diese Beziehungen aus der Ferne aufbauen und halten können. Die Ausnahmesituation bietet für uns als Lehrerkollegium Raum dafür, die Sinnhaftigkeit von gewissen Abläufen und Methoden zu hinterfragen. Zurzeit wird deutlich, was wirklich wichtig ist.

Zudem nehme ich wahr, dass neue Rollen und Aufgaben auch neue Blickwinkel ermöglichen, die das Verständnis füreinander fördern, und damit verbunden

auch die Dankbarkeit. Menschen, die im Detailhandel oder in der Pflege sind sichtbar geworden. Die Krise macht einem bewusst, dass wir alle verletzlich sind und im selben Boot sitzen. Bezogen auf die Bildung fürchte ich hingegen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich grösser und die Chancengerechtigkeit noch weniger wird. Umso mehr gilt es für die Lehrpersonen, individuelle Unterstützung anzubieten, um der Ungleichheit so gut wie möglich entgegenzuwirken.

Ich hoffe sehr, dass wir nach der Krise an den positiven Dingen festhalten werden, seien es gewisse Tools für die Kommunikation und den Unterricht, die Dankbarkeit, der Zusammenhalt. haf

**Anne-Sophie Bühler**  
Schulleiterin Aarberg und Radelfingen



## Damit Saoirse wieder aus dem Busch kommt

Ich möchte noch nachfragen, wie man den gälischen Vornamen **Saoirse** ausspricht. Von dem hatte ich am selben Tag bezüglich der irischen Schauspielerin **Saoirse Ronan** und dem Hund von **John-David Bauder**, Betriebsleiter von «Johns kleine Farm» in **Kallnach**, gelesen. Also: Bauder muss **Sörscha** rufen, damit der Hund wieder zu Herrchen kommt. Und denken Sie bei der Namenssuche für Nachwuchs an Hollywood – was die Eltern der mit 25 Jahren bereits vierfach Oscar-nominierten Tochter offenbar nicht getan haben.

